

Predigt zum Jubiläum 60 Jahre Thomaskirche, 7.12.2019, 18 Uhr

Thomaskirche Freiburg-Zähringen

Pfarrerin Brigitte Herrmann

Sprecherinnen und Sprecher:

Uwe Schlottermüller (Grundsteinlegungsurkunde)

Elgiene Richter (Bibelsprüche zu den Hammerschlägen)

Brigitte Herrmann (Predigt)

60 Jahre Thomaskirche – wir schauen zurück auf bewegte und bewegende Zeiten.

Wir schreiben das Jahr 1959.

Der zweite Weltkrieg liegt noch nicht einmal 15 Jahre zurück.

Auf Kuba triumphiert die Revolution, Heinrich Lübke wird zum 2.

Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt, die SPD verabschiedet ihr Godesberger Programm. Deutschland ist ein geteiltes Land.

Mitten in einem wachsenden Viertel mit vielen neuen Häusern wird am 1. Advent eine neue Kirche eingeweiht: die Thomaskirche.

In der Urkunde zur Grundsteinlegung der Thomaskirche, wird beschrieben, wie es zum Bau dieser neuen Kirche kam:

„Der erste Evangelische unserer Gemeinde kam in den sechziger Jahren des 19. [im Original: vorigen] Jahrhunderts aus Württemberg nach Zähringen. Die nach und nach zugewanderten Evangelischen wurden von dem benachbarten Gundelfingen pastoriert. Die Gemeinde besuchte dort den Gottesdienst. Erst nachdem im Jahre 1906 das Dorf Zähringen nach Freiburg eingemeindet

wurde, fanden evangelische Gottesdienste im Schulhaus statt. 6 Jahre später am 1. Januar 1912, wurde die bisherige evangelische Diasporagemeinschaft Zähringen auch kirchlich nach Freiburg eingemeindet. Die jeweiligen Pfarrer und Vikare der Ludwigsgemeinde übernahmen Gottesdienste und Religionsunterricht. [...]

Nach dem ersten Weltkrieg breitete sich die Stadt so stark nach Norden aus, daß sie mit dem über 800 Jahre alten Dorf Zähringen fast zusammenwuchs. Die Zahl der Evangelischen betrug im Jahre 1935 ungefähr 1200, so daß der Evangelische Oberkirchenrat Karlsruhe ein selbständiges Pfarrvikariat errichtete. Nach dem zweiten Weltkrieg 1939/45 nahm das Wachstum der Gemeinde so sehr zu, daß am 1. Januar 1954 eine eigene Pfarrei errichtet wurde. Nachdem der Schulsaal zu klein geworden war, fanden die Gottesdienste seit 1935 in der dem Melanchthonverein gehörenden Stiftsburg statt. Der schlichte Raum wurde für Viele von uns zur gottesdienstlichen Heimat.

Im Januar 1954 erwarb die Evangelische Kirchengemeinde Ecke Tulla- und Jägerstraße einen Bauplatz in der Größe von 46 ar. Nach langen und eingehenden Beratungen beschloss der Evangelische Kirchengemeinderat Freiburg einstimmig am 26. März 1958 für die inzwischen auf 2200 Seelen angewachsene Gemeinde ein Gemeindezentrum nach den Plänen von Herrn Architekt Walter Körte – Freiburg/Br. zu errichten. In seinem Mittelpunkt soll die Thomaskirche stehen. Gleichzeitig werden ein Kindergarten mit Jugendräumen, ein Gemeindesaal und das Pfarrhaus errichtet.

Diese Worte wurden bei der Grundsteinlegung verlesen und die Urkunde in einer Kasette verschlossen und mit eingemauert.

Der Architekt Walter Körte, Vertreterinnen und Vertreter der Thomaskirche, der anderen evangelischen und der katholischen Freiburger Gemeinden, der Stadt Freiburg, der Zähringer Vereine und der

Baufirmen beteiligten sich mit Hammerschlägen und gaben dem Bau der Thomaskirche je ein Bibelwort mit auf den Weg.

Einige dieser Bibelworte werden wir heute, da wir des 60jährigen Bestehens der Thomaskirche gedenken, nochmals hören.

Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. (1. Kor 3,11) - mit diesen

„Mit diesem Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott“, so heißt es in der Urkunde zur Grundsteinlegung, „legt die Evangelische Kirchengemeinde Freiburg (im Breisgau) [...] den Grundstein zur Thomaskirche. Sie ist das 8. Evangelische Gotteshaus unserer Stadt, das wir mit der Bitte um Gottes gnädigen Beistand errichten wollen. Er behüte diesen Bau und alle, die daran arbeiten, und lasse dies Werk zu seiner Ehre gelingen.“

Wir richten unseren Blick nach unten, dorthin, wo unsere Füße stehen: auf den Boden aus schwarzem Schiefer. Er ist dem Fundament am nächsten. Das Fundament ist die Grundlage eines jeden Baus – auch die unserer Thomaskirche.

Nur ein verlässliches Fundament bietet Sicherheit und Stabilität, um darauf zu bauen.

Ein schlechtes Fundament sorgt dafür, dass der ganze Bau ins Wanken gerät.

Bei der Grundsteinlegung richtet der damalige Oberkirchenrat und spätere Landesbischof Dr. Heidland die Frage an die Anwesenden, ob sie einen festen Grundstein in ihrem Leben hätten. Die zurückliegenden Jahre hätten bewiesen, dass schlechte Fundamente das Unheil herbeiführten.

Wenn wir heute Kirche und Gemeinde bauen, ist es notwendig, dass wir uns immer wieder auf die Grundlage, auf unser Fundament zurückbesinnen: Jesus Christus.

Er ist der Grund, auf dem wir stehen, die Grundlage für all unser Handeln als Kirche und Gemeinde. An ihm und seinem Willen richten wir unsere Ideen aus.

Tut mir auf die schöne Pforte, Nr. 166 im Gesangbuch – dieses Lied wurde bei der Einweihung der Thomaskirche vor 60 Jahren gesungen – singen wir gemeinsam die 1. Strophe.

Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Haus und zum heiligen Priestertum zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. 1. Petr. 2,5 (Dekan Horch, Freiburg)

Ein Haus aus lebendigen Steinen – wir richten unseren Blick nach vorne, auf die Altarwand aus Schwarzwaldgranit.

Die Wand besteht aus vielen einzelnen Steinbrocken. Eine Wand, die ihren Reiz daraus zieht, dass sie aus lauter einzelnen Steinen besteht, die sich zu einem Ganzen fügen.

Wenn die Sonne durch das Fenster auf der rechten oder linken Seite hineinscheint, beleuchtet sie die Wand auf unterschiedlichste Weise.

Es wird mir nie langweilig, diese Wand anzuschauen. Denn sie sieht immer anders aus, je nachdem, welches Licht auf sie fällt.

Der Architekt der Thomaskirche, Walter Körte, spricht vom vielfältigen „Schimmer der Granitwand, ein reiches Farbspiel der Natur.“

Die Vielfalt ist es, die diese Wand so reizvoll macht.

In der Bibel begegnen uns Bilder, die beschreiben, dass das Ganze aus lauter Einzelnen besteht, die sich zusammenfügen. Niemand ist verzichtbar für dieses Ganze.

So, wie die Gemeinschaft der Getauften, die Gemeinschaft der vielen Einzelnen, die *eine* Kirche bildet, so sehen wir hier, wie aus vielen einzelnen Steinen, aus unterschiedlichen Steinen, eine Wand wird.

Eine Wand, die ihren Reiz gerade daraus bezieht, dass die Steine eben nicht alle gleich sind. Ein Haus aus lebendigen Steinen. Sie bauen aufeinander auf und bilden nur zusammen, eine stabile Wand.

Noch etwas wird an dieser Wand deutlich: das Licht, das auf sie fällt, bringt sie zum Leuchten. Die Steine können nicht selbst leuchten. Aber wenn sie von der Sonne beschienen werden, kommt etwas Wunderschönes zum Vorschein. Sie reflektieren das Licht auf je eigene Weise.

So ist es auch mit uns, den lebendigen Steinen: Wir müssen nicht aus uns selbst leuchten. Wenn wir von Gottes Licht, wenn wir von seiner Liebe getroffen werden, reflektieren wir sie auf je eigene Weise. Wir geben sie weiter und strahlen sie ab.

Ich bin, Herr, zu dir gekommen – komme du nun auch zu mir: Wir singen die 2. Strophe des Lieds Tut mir auf, die schöne Pforte, 166.

„Ich will meine Wohnung unter euch haben, spricht der Herr“ (1 Mose 26,11)

Wir schauen uns um im Kirchenraum. Wir merken: wir sitzen in einem Kubus. Wir entdecken die unverputzte Backsteinwand im hinteren Teil der Kirche, wir sehen die Elemente aus Beton.

„Das 4200 qm große Gelände liegt im Norden der Stadt am Rande des Industrieviertels, städtebaulich unvorbereitet für den Schwerpunkt einer Kirche mit Gemeindezentrum. Wegen der Uneinheitlichkeit der umgebenden Dachformen und Gebäudehöhen wurde der Kubus als Gestaltungsprinzip gewählt und auch dem inneren Ausbau zugrunde gelegt.“ - so schreibt es der Architekt Walter Korte.

Die Thomaskirche – eine moderne Kirche, mitten hineingebaut in ein Wohnviertel, das an ein Industrieviertel grenzt.

Die Backsteinwände, der Beton, die funktionale Form – die Thomaskirche bezieht sich ganz klar auf das Viertel, das sie umgibt.

Der größte Teil der Wände, ursprünglich Backsteinwand, ist im Nachhinein mit einer Akustikverkleidung aus Holz versehen worden. So wurde die Kirche den Bedürfnissen angepasst.

„Ich will meine Wohnung unter euch haben, spricht der Herr.“

Im Advent, wenn wir auf Weihnachten zugehen, versuchen wir, genau das zu begreifen: dass Gott unter uns wohnen will.

Gott kommt dahin, wo Menschen wohnen: in einfachste Hütten, in Industrie- und Wohnviertel, in einen Stall – mitten hinein in unsere Zeit mit all ihren Problemen und Herausforderungen.

In der Grundsteinlegungsurkunde lesen wir:

„Wir wagen den Bau einer neuen Kirche in einer Zeit, die noch an den schweren Folgen zweier Weltkriege zu tragen hat, in einer Zeit großer weltpolitischer Spannungen, in einer Zeit, in der unser deutsches Volk durch den Eisernen Vorhang in Ost- und West geteilt ist. In dieser Kirche soll Gottes Wort rein und lauter verkündigt und die Sakramente nach dem Evangelium verwaltet werden. Sie wird den Namen THOMASKIRCHE erhalten. Mitten im geistigen Ringen unserer Zeit, zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Gleichgültigkeit und neu erwachtem Fragen nach dem Evangelium soll uns das Wort des auferstandenen Herrn zum Trost werden, das er seinem Jünger Thomas zuruft. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.““

Der Bau einer neuen Kirche ist ein Wagnis. Die Thomaskirche trägt das im Namen.

Thomas war einer der Jünger Jesu. Er gilt als der „Zweifler“ oder als der „ungläubige Thomas“. Denn im Johannesevangelium wird beschrieben, wie Thomas den Berichten der anderen Jünger nicht glaubt, die behaupten, sie hätten den auferstandenen Jesus gesehen.

Thomas ist einer, der hinterfragt, der nicht alles glaubt, was man ihm erzählt. Erst als Thomas dem auferstandenen Jesus begegnet, als er seine Wundmale berühren darf, bekennt er: „Mein Herr und mein Gott.“ Und Jesus antwortet ihm: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ (Joh 20,28-29)

Was bedeutet es, eine Kirche nach Thomas dem „Ungläubigen“, dem „Zweifler“ zu benennen?

Ich gehe gerne in eine Kirche, die nach Thomas heißt. Denn das bedeutet für mich:

Ich bin willkommen, mit meinen Zweifeln. Ich muss in der Kirche nicht den Kopf ausschalten. Ich darf meine Fragen stellen. Ich muss nicht alles glauben, was mir erzählt wird. Ich darf mir ein eigenes Urteil erlauben – wie Thomas.

Die wachsende Zahl evangelischer Christinnen und Christen machte es in den 1950er Jahren nötig, eine eigene Gemeinde zu gründen.

Nach langen Jahren, in denen die Gemeinde von Gundelfingen und von der Ludwigskirche aus begleitet wurde, nach langen Jahren der Gottesdienste im Schulhaus und in der Stiftsburg war die Freude über eine eigene Kirche mit Gemeindesaal und Kindergarten groß.

Die Gemeinde wuchs weiter, dem Pfarrer wurde eine Pfarrdiakonin zur Seite gestellt.

Anfang der 1970er Jahre, nicht mal 15 Jahre nach der Einweihung der Thomaskirche, wurde ein Erweiterungsbau erstellt: mit Küche, Foyer und weiteren Räumen für die wachsende Gemeinde.

In der Thomaskirche wurden Kinder getauft, Jugendliche konfirmiert, Paare getraut, es wurde der Verstorbenen gedacht, Abendmahl gefeiert, auf Gottes Wort gehört, gebetet und gesungen.

Vielen ist die Thomaskirche eine Heimat geworden.

Und vielen Kindern der Thomaskindergarten.

Mache mich zum guten Lande – wir singen vom Lied: Tut mir auf, die schöne Pforte die 4. Strophe.

So wie die einst neuen Häuser, die die Thomaskirche umgeben, ist auch die Thomaskirche in die Jahre gekommen. Manchmal regnet es rein, öfter noch fällt die Heizung aus.

Die Zahl der evangelischen Christinnen und Christen wächst nicht mehr, sie geht zurück. Immer weniger Menschen ergreifen den Pfarrberuf.

Die Evangelische Kirche in Freiburg hat auf diese Herausforderungen reagiert. Für uns hier im Freiburger Norden hat das bedeutet: es kam wieder zusammen, was einst zusammengehört hat. Die Gemeinden der Ludwigskirche und der Thomaskirche wurden eine Gemeinde: die Pfarrgemeinde Nord.

Wir sind froh, dass damals der Bau einer neuen Kirche gewagt wurde – in einer Zeit, die alles andere als einfach war.

Auch wir heute sehen die Herausforderungen unserer Zeit: den Klimawandel, das Erstarken menschenfeindlicher Haltungen, wie Rassismus und Antisemitismus, die unsere offene Gesellschaft bedrohen. Ein Wirtschaftssystem, das viele Menschen zu Verlierern macht, die Vereinsamung alter Menschen.

Wir sehen auch: die Thomaskirche ist fast nie so voll wie heute. Offenbar gehen wir mit unserem Angebot oft an den Bedürfnissen der Menschen vorbei.

Wie können wir ihnen guttun?

2009 wurde diese Frage beantwortet mit der Gründung des Familiencafés bei Thomas. Dieser Begegnungsort für Kinder und Erwachsene, für jung und alt ist aus unserer Gemeinde und dem Quartier nicht mehr wegzudenken.

Die Begegnung zwischen Menschen verschiedener Altersgruppen, Kulturen und Religionen steht auch im Mittelpunkt der Planungen für ein neues generationenübergreifendes evangelisches Zentrum. In den nächsten Jahren soll es hier, auf diesem Gelände, entstehen.

Der ursprüngliche Kubus der Thomaskirche wird um weitere Gebäude ergänzt, in denen ein Pflegeheim, eine Tagespflegeeinrichtung, der Thomaskindergarten und Gemeinderäume untergebracht werden. Manches, was uns lieb geworden ist, werden wir aufgeben müssen, dafür werden wir anderes gewinnen.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ – das sagt Jesus zu Thomas. Auch heute soll uns dieses Wort des Auferstandenen zum Trost werden. Und auch wir können uns glücklich schätzen, wenn wir glauben, obwohl wir (noch) nicht sehen.

Wenn wir glauben, dass Gott uns Kraft schenkt für die Herausforderungen, die der Um- und Neubau mit sich bringt. Wenn wir glauben, dass ein wunderbarer neuer Ort der Begegnung entstehen wird. Wenn wir glauben, dass es uns als Kirche im Quartier braucht. Wenn wir glauben, dass wir Kirche für andere sein können, eine Kirche, in der alle einen Platz finden – auch die, die zweifeln.

Beten wir, wie unsere Mütter und Väter der Thomasgemeinde vor 60 Jahren gebetet haben:

„Gott [...] schenke unserer lieben Thomasgemeinde in dieser Kirche ein rechtes Hören auf Sein Wort, dass wir es in der Treue des Glaubens für uns festhalten und unsern Kindern weitergeben. Durch alles Dunkel der Zeit hindurch [...] wollen wir als Gemeinde dankbar an den Verheissungen unseres Herrn Jesus Christus festhalten, der unser einziger Trost im Leben und im Sterben ist.“
Amen.